

Zeitschrift: Tätigkeitsbericht der Naturforschenden Gesellschaft Baselland
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Baselland
Band: 9 (1930-1932)

Artikel: Von alten Eichen im Baselbiet
Autor: Heinis, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-676484>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wissenschaftliche Arbeiten.

Von alten Eichen im Baselbiet.

Von Dr. F. Heinis.

I.

Von den vier in der Schweizerflora von Schinz und Keller 1923 verzeichneten Eichenarten kommen drei im Gebiet unseres Kantons vor, nämlich die Stiel- oder Sommereiche (*Quercus Robur L.*), die Stein- oder Wintereiche, auch Traubeneiche genannt (*Quercus sessiliflora Salisb.*) und die Flaumeiche (*Quercus pubescens Willd.*).

Die beiden erstgenannten, forstlich wichtigsten Eichenarten sind in den basellandschaftlichen Waldungen verbreitet, bilden aber nur selten kleinere reine Bestände. Wie die Buche stellt die Stieleiche an den Gehalt des Bodens an mineralischen Stoffen hohe Anforderungen. Am besten wächst sie auf nährstoffreichen ton- und humushaltigen leicht durchfeuchteten Auenböden. Daher bildet sie vielerorts einen wesentlichen Bestandteil der sog. Auenwälder in der Nähe der Flüsse. Auch bei uns war sie früher ein häufiger Baum der Flussniederungen. So zeigt ein in der Oeffentl. Kunstsammlung zu Basel aufbewahrtes Bild von *Matthäus Merian* aus dem Jahre 1623 einen prächtigen Eichenwald an der Birs-mündung¹⁾). Ähnliche Wälder standen auf den Terrassen und an den untern Hängen des Ergolztales bis nach Sissach. Ein im Staatsarchiv Liestal aufbewahrter Stich stellt eine Pritsche der Ergolz dar in der Gegend des Heidenloches bei Lausen mit zahlreichen, deutlich gezeichneten alten Eichen.

Allerdings dürfen wir uns den damaligen Eichenwald nicht vorstellen als dichten, geschlossenen Bestand, ähnlich den heutigen Waldungen, sondern er ist eher vergleichbar mit den Kastanienselven im Tessin und am Südfuss der

¹⁾ Abbildung in *P. Kölner*, Anno Dazumal, 1929, p. 323.

Alpen. Es waren nach *Brockmann*¹⁾ Fruchthaine oder Baumgärten.

Im freien Stande trägt die Stieleiche nach *Hegi*²⁾ die ersten Früchte im Alter von 50—60 Jahren, im Schlusse etwa im 80. Jahr.

Die zweite Art, die Stein- oder Traubeneiche ist, vermischt mit der Stieleiche, besonders verbreitet in der Hard zwischen Birsfelden und Pratteln, sowie im Lössgebiet des untern Kantonsteils, ohne jedoch dem Kettenjura bis über 1000 Meter gänzlich zu fehlen. Kleinere, mehr oder weniger reine Bestände bildet sie noch in den Waldungen des Bruderholzes und bei Allschwil. Der tiefgründige, kalkarme Lössboden sagt ihr besonders zu in Gesellschaft mit der Hagebuche (*Carpinus Betulus L.*). Einzelne schöne Exemplare stehen in den Waldungen der Gemeinde Therwil und im Allschwilerwald. An diesen Orten bildet sie auch mit *Quercus Robur* Bastarde. Im Tafeljura dagegen bevorzugt *Quercus sessiliflora* nach meinen Beobachtungen vielfach die von glazialem Lehm bedeckten Böden, z. B. auf der Scheuerhalde bei Liestal, wo sie zu stattlichen Baumgestalten von 80 cm bis über 1 m Durchmesser heranwächst.

Während Stiel- und Traubeneiche ausgesprochen trockene Böden meiden, wächst die durch ihre flaumig behaarten Blätter leicht kenntliche Flaumeiche meist als niedriger, knorriger Baum oder Strauch auf den warmen, sonnigen und trockenen Felsgräten und Flühen im Kettenjura. Auch überall dort, wo sich im Tafeljura Kolonien xerothermer Pflanzen angesiedelt haben, kann man sicher sein, die Flaumeiche vorzufinden (z. B. Gempen, Bienenberg, Schleifenberg, Sissacherfluh, etc.). Vielerorts bedeckt sie als niedriger Busch die nach Süden exponierten felsigen Berghänge, wo sie einen charakteristischen Bestandteil des sog. Bergbuschwaldes darstellt (z. B. am Bölchen und an der Richtifluh bei Waldenburg).

In Bezug auf den Wuchs, die Form und Behaarung der Blätter wie auch in der Gestalt der Früchte und des Frucht-

¹⁾ *Brockmann-Jerosch, H.*: Die ältesten Nutz- und Kulturpflanzen. — Vierteljahrsschrift Nat. Ges. Zürich. Jahrg. 62. 1917.

²⁾ *Hegi, Gustav*: Illustr. Flora von Mitteleuropa Bd. III., p. 111.

bechers sind unsere Eichen ausserordentlich veränderlich. Man unterscheidet daher eine ganze Anzahl von Varietäten; ausserdem kreuzen sich die drei Arten untereinander und bilden häufig Bastarde (z. B. am Bruderholz, am Schleifenberg und an der Riechifluh).

In neuerer Zeit ist auch, meist nur versuchsweise, die nordamerikanische Roteiche, *Quercus rubra L.*, als Forstbaum



Matth. Merian: Eichen an der Birsmündung 1623.
(Oeffentliche Kunstsammlung Basel.)¹⁾

kultiviert worden (im Allschwilerwald). Da die Blätter dieses Baumes im Herbst eine intensive und auffällige Rotfärbung aufweisen, findet er schon lange in Alleen und Parkanlagen Verwendung (z. B. in Liestal, im Margarethengut bei Basel und an der Strasse nach Riehen).

Die Verehrung, die die Eiche bei den Germanen genoss, ist bekannt; sie galt als heiliger Baum. Im Schatten alter Eichen standen die Altäre, tagte die Volksversammlung oder das Gericht. Der Ursprung dieser Verehrung ist, wie Brock-

¹⁾ Das Cliché wurde in verdankenswerter Weise vom Basler Kunstverein durch die freundliche Vermittlung von Herrn Staatsarchivar Dr. P. Roth in Basel zur Verfügung gestellt.

mann, loc. cit. näher ausführt, darin zu suchen, dass die Eiche der wichtigste Nutzbaum des Altertums war, denn ihre Früchte konnten zu Mehl verarbeitet und so der menschlichen Ernährung dienstbar gemacht werden. Aus diesem Grunde musste die Eiche geschont werden, da ihre Vernichtung den Eigentümer der Hungersnot aussetzte. Auf Schädigung der Eiche waren darum schwere Strafen gesetzt, ja sogar der Tod.

Mit der Bekehrung zum Christentum blieb die Verehrung und Heilighaltung der Eiche erhalten. Heilige Bilder wurden an alte Eichen genagelt oder darunter sogar Kapellen errichtet. *Pfarrer D. Gauss*¹⁾ erwähnt in seiner Schrift über alte Bäume im Baselbiet verschiedene heilige Eichen, so z. B. von Oberdorf, Pratteln, Maisprach, Sissach, Therwil, etc. Noch heute findet man in katholischen Gegenden an alten Eichen, die in der Nähe von Wegkreuzungen stehen, Marienbilder angebracht, wie z. B. am Weg zum Roggen ob Balsthal. Auch auf dem Bruderholz bei Therwil hing früher nach Mitteilung alter Leute an einer mächtigen Eiche bei einer Wegscheide ein Muttergottesbild.

An Stelle der heiligen Bäume traten in einer späteren Zeitperiode die Königsbäume. So erinnert die „Königseiche“ beim Königsbrunnen zwischen Waldenburg und Langenbruck an die fränkische Herrschaft in unserm Lande²⁾.

Von jeher fanden die Eicheln mehr als Viehfutter denn als menschliche Nahrung Verwendung. Ihre grosse Bedeutung im Mittelalter als Schweinefutter ist bekannt. Ja, der Wert eines Waldes wurde nicht nach dem Holz bemessen, sondern nach der Zahl der Schweine, die darin zur Weide getrieben werden konnten. Dieser ausgedehnten Schweinezucht dienten im Ergolztal vor allem die Witwälder und Witweiden, lockere, lichte Waldbestände, die mit Buchen und Eichen bedeckt waren. Ihre Ausdehnung betrug nach den Untersuchungen von *Suter*³⁾ im Jahre 1680: 2780 ha, im Jahre 1923: 796 ha.

¹⁾ *Gauss, K.* Von alten Bäumen im Baselbiet. — VII. Tätigkeitsbericht Nat. Ges. Baselland. 1926.

²⁾ Geschichte von Baselland Bd. I, p. 116.

³⁾ *Suter, P.* Beiträge zur Landschaftskunde des Ergolzgebietes. — Mitteilungen der geogr.-ethnolog. Gesellschaft Basel. Bd. I. 1926.

Wenn sich im Spätsommer der Boden mit Bucheckern und Eicheln bedeckte, trieb der Hirte seine grunzende Herde zur Eichelmaст in die Gehölze. Hier verzehrten die Schweine nicht nur den grössten Teil der Früchte, sondern verhinderten und beschädigten auch jeden Jungwuchs. Diesen herbstlichen Weidgang nannte man Ackerig, Ackerit oder Acherum¹⁾. Oft musste auch der Zehnten in Form von Eicheln an den Herrn abgeliefert werden. In der Basler Jahresrechnung²⁾ vom Jahre 1440/41 heisst es unter den Einnahmen: „Item empfangen von den eicheln zu Fülisdorff 17 Pfund“³⁾.

Bis ins 19. Jahrhundert hinein liess man der Eiche als Fruchtbaum eine Fürsorge angedeihen, wie sie keinem andern Obstbaum zu Teil war. Der Mensch schonte und bevorzugte sie aus wirtschaftlichen Gründen gegenüber den andern sie bedrängenden Holzarten, namentlich der Buche. Keine Eiche durfte als Brennholz Verwendung finden, und jeder Gemeindegenosse hatte für einen Eichenstamm, der ihm überlassen wurde, drei junge Eichen zu pflanzen oder dafür teilweise Zahlung zu leisten. In Reinach hatten Neuverheiratete die gesetzliche Pflicht, im ersten Jahr ihres Ehestandes ebenfalls drei Eichen zu setzen⁴⁾.

In der Waldordnung vom Jahre 1667, die ohne wesentliche Änderungen bis 1783 Geltung hatte, heisst es: „Über diess sollen alle und jede Gemeinde jährlichen eine gewisse Anzahl schöne gerade junge Eichen, sodann jeder junger Mann, so erstmals in die Ehe trittet, wie auch der so den Einsitz in einem oder dem andern Ort erlangt, absonderlich eine junge Eichen bei Straff zehn Pfund setzen und gebührender massen schirmen“⁵⁾.

Die Eiche ist somit ein uralter Kulturbaum, der früher unserer Landschaft ein eigenartiges Gepräge verliehen haben muss. Seit dem 16. Jahrhundert ist nachweisbar ein

1) *Kölner, P.* Anno Dazumal. Ein Basler Heimatbuch. 1929, p. 325.
Die Ackerig.

2) *Harms, B.* Stadthaushalt in Basel im 14. u. 15. Jahrhundert.

3) Mitgeteilt von Herrn Dr. P. Kölner.

4) Geschichte von Baselland Bd. II, p. 168.

5) Die forstlichen Verhältnisse im Kanton Baselland, 1898, p. 45.
Suter, P. loc. cit. p. 81.

ständiger Rückgang zu verzeichnen. Darauf weisen ebenfalls die zahlreichen, mit „Eich“ in Verbindung stehenden Flurnamen im Baselbiet hin, an Orten, wo heute die Eiche fehlt oder nur spärlich vorkommt. Auch die Oertlichkeiten, die jetzt noch mit „Hard“ und „Ägerten“ bezeichnet werden, trugen einst ausschliesslich Eichenwälder (Hard bei Muttenz, Zunzgerhard etc.). Näheres über die Eiche in schweizerischen Flurnamen findet sich in der schönen Arbeit von *Karl Alfons Meyer*¹⁾.

Mit der vermehrten Kenntnis und Einführung neuer Kulturpflanzen, insbesondere mit dem allgemeinen Anbau der Kartoffel gegen Ende des 18. Jahrhunderts, dem vermehrten Getreide- und Futterbau und dem dadurch bedingten Wechsel in der landwirtschaftlichen Betriebsweise, verlor die Eiche nach und nach ihre Wichtigkeit für die Schweinemast. Die Anschauung über den Wert unseres Baumes änderte sich: Aus dem geschätzten Fruchtbaum wurde ein gesuchter Holznutzbaum.

Die einst prächtigen Eichenhochwälder und Witweiden im untern Ergolzgebiet, bei Frenkendorf, Füllinsdorf, Pratteln und Muttenz verschwanden zum grössten Teil. Sie wurden um die Mitte des vorigen Jahrhunderts niedergelegt, teilweise urbarisiert und der Boden in Kulturland umgewandelt oder mit Buchen bepflanzt²⁾. Das Holz fand hauptsächlich bei den damaligen Bahnbauten zu Schwellen Verwendung.

Ein Rückgang im Eichenbestand seit den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts kann nach den Angaben des Kantonsforstamtes Baselland in *Meyer*, loc. cit. auch für das Birseck festgestellt werden. Immerhin besitzt heute noch Therwil 38,6%, Oberwil 54,7% und Allschwil 70% Eichen.

II.

1. Die Kesseleiche bei Liestal. (*Quercus Robur L.*) (Siehe Tafel.)³⁾

Seit einigen Jahren zeigt die als Naturdenkmal geschützte „Kesseleiche“, das Wahrzeichen des Kessels an der

¹⁾ *Meyer, K. A.* Geschichtliches von den Eichen in der Schweiz. — Mitteilungen der Schweiz. Centralanstalt für das forstliche Versuchswesen. Bd. 16. Heft 2. 1931.

²⁾ Die forstl. Verhältnisse im Kt. Baselland, 1898, p. 2.

³⁾ Die photogr. Aufnahme der Kesseleiche wurde von der Firma Lüdin & Co. A.-G. in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt.

Ergolz, deutliche Spuren des Absterbens. Die oberen Hauptäste des alten Baumes sind bereits ganz dürr geworden, und es dürfte wohl nicht mehr lange gehen, bis der ehrwürdige Zeuge vergangener Zeiten völlig eingeht und wohl oder übel entfernt werden muss. Einige Mitteilungen über die Kesseleiche dürften daher von Interesse sein.

Ueber die Größenverhältnisse des Baumriesen geben folgende Zahlen Auskunft:

Umfang am Boden	5,30 m.
Umfang in Brusthöhe	5,10 m.
Durchmesser in Brusthöhe	ca. 1,75 m.
Höhe des Baumes	ca. 30 m.

Die gesamte Holzmasse dürfte 12—15 Kubikmeter betragen. Das Alter darf auf etwa 400—500 Jahre geschätzt werden, doch wird es erst später, wenn der Baum einmal gefällt wird, möglich sein, durch Abzählen der Jahresringe das mutmassliche Alter genauer festzustellen¹⁾.

Der unterste Stammteil des Baumes reicht astlos in fast gleichmässiger Dicke bis zu einer Höhe von etwa 4 Metern. Hier zweigte sich ursprünglich ein erster Hauptast ab, der vor Jahrzehnten einmal einem Blitzschlag zum Opfer fiel und abgesägt werden musste. Um das Holz vor dem Faulen zu bewahren, schützte man damals die Schnittwunde durch eine Blechhaube, die leider letztes Jahr böswilliger Weise weggerissen wurde. Der andere Teil des Hauptstammes von etwa 90 cm Durchmesser strebt senkrecht empor und teilt sich in einer Höhe von ungefähr 15 Metern wiederum in drei knorrig Seitenäste, die bis vor kurzem noch kräftiges, gesundes Wachstum aufwiesen, dieses Jahr —1933— aber nur spärlich ausschlügen.

In den Asthöhlen und Astgabeln des alten Baumes, wo sich im Laufe der Zeit spärlicher Humus ansammelte, haben sich andere Pflanzen, sog. Überpflanzen angesiedelt, nämlich Himbeeren, Holunder, Hühnerdarm (*Stellaria media*), Rain-

¹⁾ Im 2. Bd. der „Georgica curiosa“, Adeliches Landleben von Herrn von Hohberg, Nürnberg 1682, heisst es im 12. Buch p. 583 vom Eychenbaum: „Etliche halten dafür, er daure 300 Jahr, 100 wachse er, die andern 100 Jahr bleibe er in seiner Krafft, und das dritte Saeculum nehme er nach und nach wieder ab, biss er gar verderbe“.

kohl (*Lapsana communis*) und Löwenzahn (*Taraxacum officinale*).

Im ersten Teil dieser kleinen Arbeit wurde bemerkt, dass sich im Ergolzgebiet nach vorliegenden Urkunden ausgedehnte Eichenwälder hinzogen. Die alte Kesseleiche ist nun wohl anzusehen als ein letzter Rest eines einst grössem Eichenhaines, der sich auf der rechten Talseite der Ergolz hinzog und zwar an den Stellen, die durch den damals intensiven Rebbau nicht in Anspruch genommen wurden.

Auf der im Basellandschaftlichen Staatsarchiv aufbewahrten grossen Ämterkarte von Lohnherr *G. F. Meyer* aus dem Jahre 1679 befindet sich in einer Ecke ein farbiges Bild, einen Eichenhain in der sogenannten „Eselweid“ in der Nähe des Kessels an der Ergolz darstellend. Unter einer mächtigen Eiche stehen drei Jäger, die im Begriff sind, auf eine Herde von fünf weidenden Wildschweinen zu feuern. Neben den Jägern liegt bereits ein erlegtes Tier. Im Hintergrund der eindrucksvollen Szene zeigt sich die Silhouette der Stadt Liestal mit dem Kirchturm.

Ein gleichen Ortes aufbewahrter Stich aus dem 18. Jahrhundert trägt die Unterschrift „Bey Liestal“ und bildet mit aller Deutlichkeit den Kessel ab mit der Kesseleiche und zahlreichen andern Eichbäumen.

Die Ursache des Absterbens der Kesseleiche lässt sich nicht genau feststellen. Das hohe Alter des Baumes allein kann es nicht sein; es müssen noch andere Ursachen mitwirken. Vielleicht sind sie zurückzuführen auf die Veränderungen im Grundwasserspiegel und auf die vor Jahren durchgeführte Korrektion mit Höherlegung und Teeren der Frau-mattstrasse, an deren Rand der Baum steht. Auch sind die Blätter des Baumriesen von einer Pilzkrankheit (Russtau) befallen.

2. Die grosse Eiche bei Frenkendorf.

Die grosse Eiche bei Frenkendorf, am Wege nach Bienenberg, auf der sog. „Munimatt“, ist wohl eine der schönsten Stieleichen des Baselbietes. Der Baum weist ein gesundes, kräftiges Wachstum auf und bietet mit seiner ausgedehnten



Phot. Lüdin & Co. A.-G.

Die Kesseleiche bei Liestal.

Krone einen prächtigen, imposanten Anblick. Er dürfte der letzte Rest jenes Hochwaldes sein, der 1859 urbarisiert wurde.

Masse:

Umfang am Boden	4,15 m.
Umfang in Brusthöhe	3,50 m.
Durchmesser des Stammes am Boden	1,32 m.
Durchmesser in Brusthöhe	1,10 m.

Die Stammlänge beträgt 5 m, der Kronendurchmesser ca. 20 m und die Höhe ca. 18 m. Nach Aussage eines alten in der Nähe wohnenden Frenkendörfers beträgt das Alter 110—120 Jahre. Der prächtige Baum ist Eigentum der Gemeinde und wird als Naturdenkmal geschützt.

3. Die Eiche auf der Sissacher Allmend.

Die alte Stieleiche auf der Sissacher Allmend in der Nähe der Ergolz ist wohl ebenfalls ein letztes Ueberbleibsel eines grössern Witwaldes, in den in früheren Zeiten die Schweine zur Ackerig getrieben wurden.

Dem etwa 7 Meter hohen Hauptstamm entspringen fünf starke Hauptäste, die sich wiederum in zwei oder mehrere knorrige Seitenarme zerteilen. Die Messungen am Baum ergaben folgende Zahlen:

Umfang am Boden	5,55 m.
Umfang in Brusthöhe	5,50 m.
Durchmesser	1,90 m.
Höhe des Baumes	15—18 m.
Kronendurchmesser	ca. 15 m.

Das mutmassliche Alter des Baumes mag auf etwa 500 Jahre geschätzt werden.

In der Nähe stand früher noch eine zweite ebenso mächtige Eiche.

Herrn W. Schaub, Sekundarlehrer in Binningen verdanken wir ein stimmungsvolles Gedicht in der Sissacher Mundart, betitelt „D'Sissecher Allmet-Eich“, in dem der ehrwürdige Baumriese besungen wird und allerlei Reminiszenzen aufgefrischt werden.

Auf der Allmend, im Schatten der alten Eiche, wurden und werden heute noch jeweilen die grösseren Dorffestlichkeiten abgehalten. Bei Anlass der Bundesfeier im Jahre 1891 errichtete man sogar in der weiten Krone des Baumes ein Podium für die Musik. Kurze Zeit nachher riss ein heftiger Sturm einen der mächtigen Hauptäste auf der Ostseite weg. Die durch die Wunde aufgetretene Höhlung bildete in der Folgezeit einen willkommenen Spielplatz für die Jugend. Ein darin mutwilliger Weise angefachtes Feuer konnte rechtzeitig gelöscht und der Baum dank den Vorkehrungen der Gemeindebehörden ohne sichtliche Schädigung gerettet werden. Ein zweiter, ebenfalls durch einen Sturm verursachter Astriss erfolgte vor etwa 15 Jahren. Trotzdem blieb die Lebenskraft unseres Baumes erhalten, denn er zeigt heute noch gesundes, kräftiges Wachstum.

Die Sissacher Allmendeiche ist Eigentum der Gemeinde und wird pietätvoll als Naturdenkmal sowie als Erinnerung an vergangene Zeiten geschützt.

4. Die alte Eiche auf Gorisen.

An der alten Eiche, *Quercus Robur L.*, auf Gut Gorisen bei Reigoldswil, die vom Eigentümer *Herr K. Preiswerk* geschützt und dem Schweiz. Naturschutzbund unterstellt ist, konnte ich noch keine Messungen vornehmen. Einige Mitteilungen über den Baum sollen in einem späteren Aufsatz über schöne und alte Bäume des Baselbietes berücksichtigt werden. Im übrigen ist diese alte Eiche nach freundlicher Meldung von *Herrn Dr. Brunies*, Sekretär des Schweiz. Naturschutzbundes, ähnlich wie die Kesseleiche am Eingehen.

5. Die alten Eichen auf Wildenstein.

Nach dem G. F. Meyer'schen Plan im Staatsarchiv Liestal aus dem Jahre 1680 bestanden fast sämtliche Waldungen des Schlossgutes Wildenstein aus „Eychbäumen, dahero jährlich viel Ackerig darin gefunden.“ (Suter, loc. cit. p. 100). Die meisten der auf freier Weide stehenden Eichen blieben dank der Pietät der seitherigen Schlossbesitzer vor dem

Untergange bewahrt, sodass hier ein Stück ursprünglicher Witweide erhalten geblieben ist, wenn sie auch als solche längst nicht mehr genutzt wird.

Nach meinen Beobachtungen fruktifizieren die alten Bäume auch jetzt noch jedes Jahr reichlich. Die Zahl aller Eichen von einigermassen grösserem Ausmass beträgt weit über 100, wovon etwa 30 bis 40 ganz alte Exemplare. Einige bemerkenswerte prächtige Stücke stehen auch in den Grünhägen, welche die Weide vom Wies- und Mattland trennen.

Fast alle Bäume gehören zur Spezies *Quercus Robur L.*, Stieleiche; die Steineiche, *Quercus sessiliflora Salisb.*, ist nur in wenigen Exemplaren vorhanden; auch der Bastard *Quercus Robur × sessiliflora* fehlt nicht.

Um den Stamm fast aller frei stehenden Eichen gruppieren sich zahlreiche Sträucher, die aus folgenden Arten bestehen: *Ligustrum vulgare L.*, *Cornus sanguinea L.*, *Rosa canina L.* var. *dumalis* (Bechst.) Baker, *Rosa dumetorum Thüill.*, *Crataegus Oxyacantha L.*, *Rubus thyrsoideus Wim.*, *Rubus spec.*, *Lonicera Xylosteum L.*, *Fagus sylvatica L.*, *Fraxinus excelsior L.* Alter, dicker Efeu, *Hedera Helix L.*, umschlingt teilweise die mächtigen Stämme und reckt sich weit bis in die Baumkronen hinauf.

Es würde hier zu weit führen, wollten wir die Masse aller alten Eichen angeben. Ihr Umfang schwankt zwischen 4 m und 6,70 m und die Höhe zwischen 15 m und 25 m. Das Alter darf schätzungsweise auf 400 bis 600 Jahre angenommen werden.

Die Masse zweier nordwestlich des Weiher auf der Weide stehender Bäume betragen:

1. Baum:	Umfang in 1 m Höhe	5,60 m
	Durchmesser	1,78 m
	Höhe	ca. 15 m

2. Baum: Der grösste, innen hohle Baum mit einem noch stehenden, aber wohl längst abgestorbenen Hauptast weist folgende Masse auf:

Umfang in 1 m Höhe	6,70 m
Durchmesser	2,10 m
Höhe	ca. 20 m

Das Alter dieses wohl ältesten Baumes auf Wildenstein mag auf 800 und mehr Jahre geschätzt werden. Im Holz der Eiche finden Hirschkäferlarven reichliche Nahrung. Die dicke Borke ist denn auch an einzelnen Stellen von den grossen Schlupflöchern dieses Käfers siebartig durchbohrt. (Siehe auch *Dr. Leuthardt, Zur Entwicklungsgeschichte des Hirschkäfers.* — Tätigkeitsbericht Nat. Ges. Baselland 1928—1930 p. 227.)

Botanische Streifzüge im mittleren Homburger- und im Krintal.

Von J. Thommen, Sommerau.

Das Homburgertal ist ein Seitental des Ergolztales, in der obern Hälfte bis Sommerau mit ausgesprochener Nord-, im untern Abschnitt mit Nordwest-Richtung und in seiner ganzen Länge von der alten Hauensteinlinie durchzogen. In Betracht kommt hier eigentlich nur der in die Humphriesischichten des Dogger eingegrabene mittlere Abschnitt desselben, zwischen den Dörfern Rümlingen und Diepflingen, mit seinen Abhängen und Anhöhen, sodann aber besonders das sich beim erwähnten Richtungswechsel nach Südosten öffnende Krintal, im Dialekt Grindel (von Grüntal oder Griental?) genannt. Dessen Gewässer, der Krintalbach, kommt vom Nordabhang des Wisenbergs und bildet beim Übergang vom Oberlauf (Ostergäutal) zum Mittellauf, über eine amphiteatralisch aufgebaute 20 m hohe Felswand hinunterfallend, einen besonders nach grösseren Regenfällen bemerkenswerten Wasserfall, den sog. Giessen, südlich von Rünenberg (nicht zu verwechseln mit dem mehr Wasser führenden, aber weit weniger hohen „Giessen“ unterhalb Zeglingen). Der auf diesen Wasserfall folgende mittlere Talabschnitt ist sehr eng, fast schluchtartig und ganz mit Wald bestanden. Der unterste Abschnitt, durch